

Andree Hahmann

Aristoteles' Nikomachische Ethik

Ein systematischer Kommentar

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14301

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: EsserDruck Solutions GmbH,

Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014301-8

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	
Warum ein systematischer Kommentar?	7
Kapitel 1	
Das Gut des Menschen (Buch I.1–13)	23
Kapitel 2	
Der Begriff der Tugend (Buch II.1–9)	61
Kapitel 3	
Handlung und Charakter (Buch III.1–8)	84
Kapitel 4	
Die Ethischen Tugenden (Buch III.9–15 und IV. 1–15)	108
Kapitel 5	
Die Tugend der Gerechtigkeit (Buch v. 1–14)	133
Kapitel 6	
Die Verstandestugenden (Buch VI.1–13)	157
Kapitel 7	
Unbeherrschtheit und die Ursachen der Lust (Buch VII.1–15)	184
Kapitel 8	
Freundschaft (Bücher VIII.1–16 und IX.1–12)	223
Kapitel 9	
Die höchste Lust des Menschen (Buch X.1–10)	269
Verzeichnis der verwendeten Siglen	307
Ausgewählte Literatur	308
Danksagung	323

Warum ein systematischer Kommentar?

Aristoteles beginnt seine Untersuchungen oft mit dem Hinweis auf die Bedeutung der behandelten Thematik. Solches dürfte sich im Fall der *Nikomachischen Ethik* erübrigen. Nur wenige philosophische Werke nehmen eine so herausragende Stellung unter den Klassikern der Philosophie ein (was nicht zuletzt auch durch den festen Platz belegt wird, den die *Nikomachische Ethik* in den Vorlesungsverzeichnissen der philosophischen Seminare dieser Welt einnimmt).

Das Interesse an der *Nikomachischen Ethik* ist dabei nicht nur historischer Natur. So gehört die Schrift zu den aktuellsten Büchern der Antike, und liefert auch heute noch mehr als nur bedenkenswerte Anregungen für moderne Debatten. Vor allem in den letzten Jahren hat es eine Konjunktur neoaristotelischer Ansätze in der Ethik gegeben. Diese Entwicklung ist zugleich erstaunlich, bestehen doch signifikante sachliche Unterschiede zwischen antiker und moderner Moralphilosophie (ein eher oberflächliches Problem besteht hingegen darin, dass zahlreiche Begrifflichkeiten anders verwendet werden, etwa »Liebe«, »Freundschaft« oder »Lust«. Dieses Problem sollte jedoch nicht dadurch behoben werden, indem man andere Übersetzungen für die Begriffe wählt. Auf diese Weise stellen sich nur neue Schwierigkeiten ein und wird die Arbeit mit den Texten zusätzlich erschwert).

Klassisch ist jedenfalls die zentrale Frage des Buches zu nennen: Worin besteht das menschliche Glück und wie lässt es sich realisieren? Allerdings fällt die Beantwortung anders aus als bei modernen Philosophinnen und Philosophen, die bereitwillig das Glück der Moralität untergeordnet oder streng

zwischen der Moral im eigentlichen Sinn und dem menschlichen Glück unterschieden haben.

Exemplarisch für einen solchen Ansatz steht natürlich Kant, der zwar die Notwendigkeit des menschlichen Strebens nach Glück anerkennt, die Erfüllung des Wunsches aber in eine jenseitige Welt verlegt, in der Gott dem Menschen das Glück proportional zum sittlichen Verdienst zuteilen wird. Natürlich ist das Spektrum möglicher Ansätze breit und weicht ihrerseits teils erheblich von der kantischen Position ab. Doch sind zwei Punkte wichtig:

1. Kant hat einen fundamentalen Einfluss auf fast alle nachfolgenden moralphilosophischen Ansätze ausgeübt. Entsprechend hat sich die kantische Trennung zwischen Moral und Glück durchgesetzt.

2. Die meisten Moralphilosophinnen und -philosophen der Gegenwart sind davon überzeugt, dass moralische Überlegungen einen besonderen Stellenwert verdienen.

Aristoteles' Ethik ist anders (und man spricht im Fall der *Nikomachischen Ethik* gar nicht erst von Moralphilosophie, sondern bleibt näher am griechischen *êthos*, also dem Charakter oder der Sinnesart des Menschen). Die heute weit verbreitete Vorstellung, dass Moral genauso wie Recht egalitär sein müsse, d. h. dass moralische Ansprüche unterschiedslos auf alle Menschen angewandt werden, findet sich nicht nur bei Aristoteles nicht, sondern er behauptet geradewegs das Gegenteil: Seiner Ansicht nach sind wir in erster Linie unseren Freunden und unserer Familie verbunden. Eine moralische Pflicht allen Menschen gegenüber bleibt ihm hingegen genauso fremd wie die Idee einer unveräußerlichen Würde des Menschen. Für Aristoteles geht Würde mit Verdienst einher. Deshalb fordert er die Menschen auch dazu auf, sich der Liebe und Anerkennung würdig zu machen. Wo andere von Sollen und Müssen reden, da spricht Aristoteles von Lust und Freude. Werte, die

heute unhinterfragt oder a priori und apodiktisch mit universaler Geltung versehen werden, müssen sich bei Aristoteles erst einmal bewähren und letztlich auch genau das leisten, was gesucht wird, nämlich zum Glück des Menschen beizutragen.

Hier deutet sich bereits an: Aristoteles' Antwort ist wunderbar erfrischend und mit Blick auf viele liebgewonnene moralische Überzeugungen im höchsten Maße kritisch. Für freie Geister gibt es somit viel zu entdecken in diesem Text, vorausgesetzt man nimmt die Mühe auf sich, das Buch mit Offenheit zu studieren.

An sich betrachtet handelt es sich bei der *Nikomachischen Ethik* um keinen sonderlich schwierigen Text. Im Gegensatz zu anderen aristotelischen Schriften, wie etwa *De anima* oder der *Metaphysik*, werden die Leserinnen und Leser nur selten mit komplizierten und ohne weitere Kenntnisse kaum nachvollziehbaren Argumenten konfrontiert.

Das soll natürlich nicht bedeuten, dass die Lektüre dieses kanonischen Werkes nicht besondere, eigene Schwierigkeiten aufwirft, vor allem dann, wenn man zum ersten Mal eine aristotelische Schrift studiert. Die meisten Probleme lassen sich in zwei Gruppen einteilen:

1. Aristoteles' philosophische Methode unterscheidet sich erheblich von modernen Ansätzen. Dem ersten Anschein nach handelt es sich oft um eine Anreihung nur lose miteinander verbundener Beobachtungen, wobei der Autor scheinbar willkürlich vor- und zurückspringt, Probleme bezeichnet, die dann aber nicht behandelt werden, Definitionen aufstellt, die nicht verwandt werden, Schlüsse zieht aus Prämissen, die nicht eigens genannt werden, und immer wieder von vorne anzufangen scheint. Das alles macht es den Leserinnen und Lesern nicht sehr leicht, diesen verschlungenen Pfaden zu folgen und das Ziel der Abhandlung im Blick zu behalten.

2. Genau hier liegt die zweite Hauptschwierigkeit, die viele

mit dem Text haben. Immer wieder entsteht der Eindruck, Aristoteles hätte das, was besonders wichtig ist, gerade nicht gesagt. Anders formuliert: Die Erwartung, die man an den Text hat, weicht am Ende erheblich von dem ab, was Aristoteles tatsächlich liefert. Um nur einige Punkte zu nennen, deren Diskussion die umfangreiche Sekundärliteratur zur *Nikomachischen Ethik* beschäftigt und mit immer neuen Abhandlungen anfüllt:

Wieso gibt Aristoteles keine konkreten Handlungsvorgaben und Inhalte der praktischen Vernunft?

Warum behandelt er nicht moralische Konflikte?

Welchen konkreten Beitrag liefern die unterschiedlichen Güter zum Glück?

Warum geht Aristoteles so ausführlich auf die sozialen Praktiken und Tugenden ein, wenn das Glück des Menschen letztlich in einer philosophischen Kontemplation bestehen soll?

Als eine Konsequenz dieser offenen Fragen besteht in der modernen Forschung die von vielen geteilte Vermutung, dass es sich bei der *Nikomachischen Ethik* um kein einheitliches Werk handeln kann, sondern bestenfalls um ein unfertiges Buchfragment oder aber eine Kompilation verschiedener Abhandlungen oder Aufsätze zu unterschiedlichen Themen, die vielleicht sogar von einem späteren Herausgeber zusammengestellt wurde.

Befeuert wird diese Debatte durch den Umstand, dass uns aus der Antike drei unterschiedliche Schriften mit ethischen Inhalten unter dem Namen des Aristoteles überliefert wurden.

Das wirft natürlich zahlreiche Fragen über die Autorschaft und das Verhältnis der Schriften auf. Cicero hat in *De finibus* die Vermutung geäußert, dass nicht Aristoteles, sondern dessen Sohn Nikomachos die *Nikomachische Ethik* verfasst habe.¹

1 Vgl. Cicero, *De finibus* v.5, siehe auch Diogenes Laërtius VIII.88.

Diese Ansicht hat nicht viele Anhänger gefunden und wurde in der Neuzeit an prominenter Stelle lediglich von Friedrich Schleiermacher aufgegriffen. Aspasios vermutet hingegen, dass die *Eudemische Ethik* nicht authentisch sei. Und seit der Renaissance wurde immer wieder betont, dass die *Magna Moralia* kein Werk des Aristoteles sein könne.

Die Mehrzahl der Interpretinnen und Interpreten geht heute davon aus, dass die *Nikomachische* und die *Eudemische Ethik* von Aristoteles verfasst wurden. Unklar ist jedoch, in welchem Verhältnis die beiden Schriften zueinander stehen. Es liegt nahe, eine Entwicklung zwischen den Texten anzunehmen. Man betrachtet entweder die *Nikomachische Ethik* als zeitlich früher entstanden oder man nimmt an, dass die *Eudemische Ethik* das Frühwerk und die *Nikomachische* das reifere Spätwerk ist. Fest steht jedenfalls, dass beide Schriften einen gemeinsamen Teil haben: Den Büchern IV bis VI der *Eudemischen Ethik* entsprechen die Bücher V bis VII der *Nikomachischen Ethik*.

Ich werde diese Fragen im vorliegenden systematischen Kommentar nicht einfach nur ausblenden, sondern in gewisser Hinsicht unterlaufen. Die Beantwortung dieser Fragen fällt nicht in den Aufgabenbereich eines systematischen Kommentars, der eine besondere Haltung zu seinem Bezugstext einnimmt. Diese Eigenschaft zeichnet den systematischen Kommentar gegenüber anderen Arten von Kommentaren aus. Was bedeutet das für den Umgang mit diesem Buch?

Der richtige Umgang mit dem vorliegenden Kommentar erfordert, kurz auf die Eigenarten eines systematischen Kommentars aufmerksam zu machen und diese Form von anderen Kommentarformen zu unterscheiden. Als Kommentar bezeichnet man allgemein solche Texte, die zwischen einem Bezugstext und der Leserin bzw. dem Leser vermitteln. Sie liefern eine Hilfestellung für die Auslegung des Originaltextes. Dabei

bleibt der Bezugstext nicht nur inhaltlich, sondern auch in formal-struktureller Hinsicht entscheidend für den Aufbau des Kommentars. Das zeigt sich beispielsweise daran, dass Kommentare in Form von Anmerkungen zum Haupttext oder aber als Anhang auftreten. Der Kommentar stellt in dieser Form zusätzliche Informationen bereit, beleuchtet Hintergründe der Entstehung, erschließt den Kontext und weist auf Hauptschwierigkeiten der Auslegung hin.

Diese spezifische Form weisen vor allem Stellenkommentare oder historisch-philologische Kommentare auf. Zur *Nikomachischen Ethik* sei besonders auf den umfangreichen Kommentar von Dorothea Frede verwiesen, der den älteren Kommentar von Franz Dirlmeier ersetzt. Für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den antiken Texten ist die Benutzung eines Stellenkommentars oft unerlässlich, da die Erschließung des argumentativen Kontextes erhebliche Ressourcen erfordert. In dieser Hinsicht liefern Stellenkommentare die notwendige Grundlage für die Beschäftigung mit dem Text in Forschung und Lehre.

Einen ganz anderen Ansatz verfolgen hingegen kooperative Kommentare sowie Kommentare in der Form von Werkinterpretationen. Der Form nach sind diese beiden Ansätze einander ähnlich, insofern ein eher der Interpretation zugeneigter Weg gewählt wird, sich dem Text zu nähern. Eine Interpretation ist sachlich eng verwandt mit dem Kommentar. Die genaue begriffliche Abgrenzung zwischen beiden Zugangsweisen ist zum Teil schwierig und abhängig von dem vorausgesetzten Verständnis von Interpretation. Ohne auf die Details der in vielen Punkten bislang nicht genauer erforschten Beziehungen einzugehen,² sollte jedoch klar sein, dass diese

2 Siehe dazu Hans Ulrich Gumbrecht, »Fill up Your Margins. About Commentary and Copia«, in: *Commentaries – Kommentare*, hrsg.

Kommentarformen erheblich von einem Stellenkommentar abweichen: Werkinterpretationen und kooperative Kommentare zeichnen sich dadurch aus, dass oft eine eher problematisierende Perspektive auf den Text gewählt wird, kritisch Stellung zum Inhalt bezogen wird und Schwerpunkte in der Behandlung des Textes abhängig von den Interessen der aktuellen Forschung oder den subjektiven Vorlieben der Kommentatorin gesetzt werden. In gewisser Hinsicht verfahren diese Kommentare auch systematisch, denn sie orientieren sich an solchen Fragestellungen, die unter sog. systematischen Aspekten als relevant eingeschätzt werden und/oder sie wurden selbst im Gegensatz zu den Stellenkommentaren systematisch verfasst. Ihre formale Gliederung folgt zwar meistens dem Originaltext, sie treten aber getrennt vom Text und nicht als Anmerkungen oder Anhang auf. Kooperative Kommentare und Werkinterpretationen sind nun ihrerseits so aufgebaut, dass sie auch unabhängig vom Bezugstext gelesen werden können.

Beispiele für kooperative Kommentare und Werkinterpretationen zur *Nikomachischen Ethik* sind in deutscher Sprache der von Otfried Höffe herausgegebene Band *Aristoteles: Die Nikomachische Ethik* in der Reihe *Klassiker Auslegen* oder die Werkinterpretation von Ursula Wolf *Aristoteles' »Nikomachische Ethik«*. Vor allem kooperative Kommentare erfreuen sich im englischen Sprachraum großer Beliebtheit, und entsprechend bieten alle größeren Verlage eigene Handbücher und Anthologien zur *Nikomachischen Ethik* an.

von Glenn W. Most, Göttingen 1999, S. 443–453, hier S. 441, sowie Christopher Rowe, »Handling a Philosophical Text«, in: *The Classical Commentary. Histories, Practices, Theory*, hrsg. von R. K. Gibson, C. Shuttleworth Kraus, Leiden/Boston/Köln 2002, S. 295–318, hier S. 296.

Der vorliegende systematische Kommentar unterscheidet sich der Art nach sowohl vom Stellenkommentar als auch von den eher interpretativen Ansätzen. Wesentlich für einen systematischen Kommentar ist eine dezidiert nicht problematisierende systematische Unterstellung an den Bezugstext, die weiter reicht als der Anspruch nach argumentativer Kohärenz. Unterstellt wird im konkreten Fall, dass es sich bei der *Nikomachischen Ethik* um ein argumentativ geschlossenes Werk handelt, das in einem kohärenten philosophischen System verortet ist.

Mit dieser Unterstellung sucht der systematische Kommentar den größtmöglichen Abstand zu einer genetischen Herangehensweise an den Text (genetisch meint, dass die einzelnen Schriften sowie das ganze Werk unter dem Aspekt ihrer zeitlichen Entstehung betrachtet werden; entscheidend für genetische Ansätze sind daher Fragen der zeitlichen Reihenfolge der Schriften bzw. die Umstände ihrer Entstehung).

Diese eigentümliche Vorgehensweise des systematischen Kommentars hat zahlreiche Konsequenzen für die Gestalt des Kommentars. Im Folgenden soll kurz auf die negativen Konsequenzen hingewiesen werden, d. h. also auf all das, was ein systematischer Kommentar nicht leistet und folglich von den Leserinnen und Lesern von ihm auch nicht erwartet werden sollte:

So werden keine oder nur eingeschränkt Informationen gegeben, die nicht unbedingt zum Verständnis der Argumentation erforderlich sind. Das betrifft gleichermaßen den historischen Kontext wie Sachanmerkungen zu Personen, die Aristoteles nennt, oder Gegebenheiten, auf die er verweist.

Außerdem wird nicht auf vermeintliche Versäumnisse des Autors eingegangen. Es wird also nicht spekuliert, dass Aristoteles einen bestimmten Sachverhalt oder eine gewisse Theorie nicht beachtet oder übergangen habe.

Auch werden keine oder nur in einem sehr begrenzten Umfang alternative Lesarten oder Interpretationen vorgestellt.

Es findet auch keine ausführliche Diskussion der in der Sekundärliteratur vorgestellten Probleme statt, wie überhaupt keine oder kaum Problematisierungen des Textes vorgenommen werden (es wird allerdings zu Beginn jedes Kapitels ein kurzer Überblick über einige der Hauptschwierigkeiten gegeben, die in der Forschung gesehen werden, und zwar nicht aus dem Grund, um sich explizit mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, sondern als sachliche Orientierung der Leserinnen und Leser).

Das persönliche Urteil über den Text wird so weit wie möglich zurückgenommen. Daraus folgt, dass man auch Vermutungen über den Textzustand, Schlüsse über die vermeintliche Vollständigkeit, den Überarbeitungsstatus der Texte oder die Reihenfolge der Bearbeitung in einem systematischen Kommentar vergeblich suchen wird.

Positiv ergibt sich aus der systematischen Unterstellung an den Text, dass alle Teile des Buches gleichermaßen Beachtung finden:

Es wird also keine Auswahl getroffen zwischen solchen Passagen, die aus heutiger Perspektive eher wichtig für die übergeordnete Intention erscheinen, und anderen, die vernachlässigt werden können, weil es sich etwa um nicht ausgearbeitete Textfragmente handeln könnte.

Vielmehr wird der Versuch unternommen, den systematischen Ort auch solcher Kapitel zu bestimmen, die für gewöhnlich kaum Beachtung finden. Exemplarisch sei hier etwa auf Aristoteles' Kritik an Platon im ersten Buch (I.4) verwiesen, die als integraler Bestandteil der übergeordneten Argumentation aufgefasst wird, oder die zweite Hälfte des fünften Buches zur Gerechtigkeit, die oft bloß als lose Sammlung von Fragestellungen behandelt wird.

Gegebenenfalls werden weitere aristotelische Schriften als gleichrangige Textzeugnisse zur Erläuterung der *Ethik* herangezogen, um eine systematische Rekonstruktion des philosophischen Argumentes zu gewährleisten.

Wie gesagt, handelt es sich hierbei um eine bewusste Unterstellung: Der Text wird also so behandelt, *als ob* es sich um ein einheitliches Werk handelt. Diese exegetische Unterstellung wird ihrerseits als solche nicht philologisch abgesichert. Es wird also nicht mit dem Anspruch aufgetreten, den Nachweis zu erbringen, dass es sich tatsächlich um ein abgeschlossenes Buch handelt. Der systematische Kommentar folgt damit den klassischen antiken sowie mittelalterlichen Kommentierungen der aristotelischen Schriften.³

Was für Vorteile verspricht ein systematischer Kommentar gegenüber anderen Kommentaren bzw. interpretativen Ansätzen? Es wurde bereits angedeutet, dass der systematische Kommentar einen ausführlichen Stellenkommentar nicht ersetzen kann. Das Verhältnis zum Stellenkommentar sollte eher komplementär aufgefasst werden. Die Beziehung des systematischen Kommentars zu problematisierenden oder interpretativen Kommentarformen ist hingegen propädeutischer Natur: Der systematische Kommentar richtet sich in erster Linie an Leserinnen und Leser, die sich den Text erstmalig erschließen. Das bedeutet natürlich nicht, dass nicht auch fortgeschrittene Studierende der aristotelischen Philosophie oder sogar Expertinnen und Experten Gewinn aus der Lektüre eines systematischen Kommentars ziehen können, da der spezifische Blickwinkel zu teils originellen Perspektiven auf den Text führt, die

3 Diese Vorgehensweise bringt die unterstellte Systematik erst in das zu kommentierende Werk nachträglich hinein. In diesem Sinne wurde vermutet, dass erst Alexander von Aphrodisias für die Systematik in Aristoteles' überlieferten Schriften verantwortlich ist.

unter Umständen in der bisherigen Forschung nichtbeachtete Interpretationsmöglichkeiten freilegen.

Doch ist der systematische Kommentar in erster Linie auf die philosophische Lehre ausgelegt und schließt auch in dieser Hinsicht an die antike Tradition der Kommentierung an. So ist das Verhältnis zwischen philosophischem Kommentar und philosophischer Lehre traditionell sehr eng. In der Forschung wurde bemerkt, dass die Existenz eines Kommentars bereits Grund zur Annahme liefert, dass der Bezugstext zum Unterricht genutzt worden ist.⁴ Kommentare spielen seit der Antike eine besondere Rolle in der philosophischen Ausbildung. Die heute vorliegenden spätantiken Kommentare zu Platon und Aristoteles sind vor allem das Ergebnis des philosophischen Unterrichts oder wurden in diesem Kontext an den antiken Schulen verfasst. Anders ausgedrückt: Die antiken Kommentatoren hatten häufig *Studenten* (weniger Studentinnen) als Publikum ihrer Kommentare im Sinn.⁵ Bereits im dritten Jahrhundert n. Chr. gab es in der platonischen Schule in Athen und an anderen Orten, an denen damals Philosophie gelehrt wurde, einen strukturierten Lehrplan, der eine festgelegte Reihenfolge von Texten enthielt, die von den Schülern in ihrer Ausbildung bewältigt werden mussten.

Der Vorlesungsplan gliederte sich nach einer didaktischen

4 Siehe Ineke Sluiter, »Commentaries and the Didactic Tradition«, in: Glenn W. Most (Hrsg.), *Commentaries*, S. 173–205, hier S. 173, und Barbara Graziosi, »Commentaries«, in: *The Oxford Handbook of Hellenic Studies*, hrsg. von B. Graziosi, P. Vasunia und G. Boys-Stones, Oxford 2009, S. 788–802, hier S. 788.

5 Siehe Gyburg Uhlmann, »Were Platonic Dialogues Read in Late Antique School Lessons on Aristotelian Logic? On Ancient Commentators on Aristotle and Their Teaching Practices«, in: *Working Paper des SFB 980 Episteme in Bewegung* 20 (2019), Freie Universität Berlin, S. 1–22, hier S. 4.

Ordnung, die eine Hierarchie zwischen bestimmten aristotelischen und platonischen Schriften widerspiegelte. Die Systematisierung der einzelnen Texte wurde von den Kommentatoren mit Blick auf die Aufnahmefähigkeit der Studenten konzipiert. Die Eignung des Lesers wird von den antiken Philosophen häufig in den Vorworten ihrer Kommentare thematisiert. Diese reflektieren damit eine aus den aristotelischen Schriften selbst bekannte Vorgehensweise. Auch in der *Nikomachischen Ethik* spricht Aristoteles die Qualitäten des anvisierten Publikums an, ein Aspekt, der in der Auslegung der Schrift oft nicht ausreichend berücksichtigt wird.

Die Vorteile der systematischen Herangehensweise an den Text werden vor allem in der philosophischen Lehre deutlich. So soll die systematische Rekonstruktion der aristotelischen Argumentation es den Studierenden ermöglichen, die Schwierigkeiten der Lektüre dieses klassischen Textes besser zu meistern und sich den Text durch den argumentativen Nachvollzug zu erschließen. Die Leserinnen und Leser werden nicht durch zusätzliche Problematisierungen und die Vorstellung unterschiedlicher Lesarten verwirrt, sondern erhalten eine konzentrierte Anleitung zum Verständnis des Textes. Damit soll auch eine Grundlage geschaffen werden für die selbstständig fortgeführte Beschäftigung mit der Schrift. Zu diesem Zweck weist das ausführliche Literaturverzeichnis auf weitergehende problematisierende Interpretationen hin. Der systematische Kommentar erfüllt auf diese Weise, wie gesagt, eine propädeutische Funktion für die interpretative Auseinandersetzung mit der Schrift.

Somit wären das allgemeine Ziel, die besonderen Eigenschaften und die intendierte Leserschaft eines systematischen Kommentars zur *Nikomachischen Ethik* benannt.

Der Kommentar hat einen bestimmten Aufbau und sollte auf eine bestimmte Weise benutzt werden: Dieser Kommentar

ist so aufgebaut, dass sich das Buch ohne parallele Lektüre des Originaltextes lesen lässt. Der Kommentar soll eine Hilfe für den Einstieg in den Originaltext liefern. Dabei wurde zwar auch an den interessierten Laien gedacht, doch der Erstkontakt mit der aristotelischen Philosophie geschieht vor allem im Rahmen einer Lehrveranstaltung. Die Gliederung des Kommentars orientiert sich deshalb insbesondere an den Erfordernissen, die ein philosophisches Seminar stellt. Zunächst wurde weitgehend auf die Verwendung von Fachtermini und Fremdworten verzichtet. Griechische Begriffe werden, wenn nötig, in lateinischer Umschrift angeführt. Die Terminologie ist insgesamt möglichst einfach gehalten. Vorkenntnisse in der Antiken Philosophie werden nicht erwartet. Die Kapitel des Kommentars folgen mit zwei Ausnahmen der Bucheinteilung der *Nikomachischen Ethik*. Dabei muss man wissen, dass genauso wie die Einteilung der *Nikomachischen Ethik* in zehn Bücher auch die Kapitelgliederung nicht auf Aristoteles selbst zurückgeht, sondern von späteren Herausgebern vorgenommen wurde. Im Gegensatz zur Bucheinteilung, die vermutlich durch den ersten antiken Herausgeber Andronikos von Rhodos erledigt wurde, erfolgte die Kapiteleinteilung sehr viel später im 15. und 16. Jahrhundert. Die in Deutschland gebräuchliche Ordnung geht ihrerseits auf Theodor Zwinger zurück. In den meisten Übersetzungen wird diese Ordnung mit arabischen Ziffern wiedergegeben. Im englischsprachigen Raum hat sich hingegen die ältere Einteilung erhalten, die durch römische Ziffern angezeigt wird. Das ist oft verwirrend, wenn man gleichzeitig mit einer deutschen und englischen Übersetzung bzw. englischen Kommentaren arbeitet. Die Verwirrung lässt sich am besten vermeiden, indem man sich in erster Linie an der Seitenzählung nach Becker (in zwei Spalten a und b) orientiert, die beide Ausgaben übernommen haben. Die Einteilung und Verweise des Kommentars verwenden die Kapiteleinteilung

nach Zwinger und zusätzlich die Seiten und Zeilenangaben nach Becker. Das soll es ermöglichen, den Text auch in anderen Ausgaben und Übersetzungen zu überprüfen.

Den einzelnen Kapiteln des Kommentars wird jeweils eine kurze Einleitung vorangestellt, die auch einige der Hauptschwierigkeiten benennt, die in der Forschung gesehen werden. Hierbei handelt es sich um nicht mehr als eine erste thematische Verortung der Diskussion, die die Leserinnen und Leser auf den Text vorbereitet und ihre Aufmerksamkeit vorab auf einige Fragen lenkt, die nach allgemeiner Ansicht eine besondere Beachtung verdienen oder zumindest eine vorsichtige Lektüre erfordern.

Im Anschluss wird ein knapper Überblick über die von Aristoteles behandelten Fragestellungen gegeben.

Den Großteil des Kapitels nimmt die detaillierte systematische Rekonstruktion der aristotelischen Argumentation ein.

Weiterführende Literaturangaben, eingeteilt nach den Kapiteln des Kommentars, finden sich am Ende des Buches und orientieren sich dabei vor allem an der Verwendung in philosophischen Seminaren (aus diesem Grunde wird auch nach Möglichkeit eher deutschsprachige Literatur aufgeführt). Daneben werden nur englische Titel berücksichtigt (die Annahme, dass Studierende auch französische oder italienische Literatur verwenden, ignoriert die Realität an deutschen Universitäten).

Textgrundlage des Kommentars ist der griechische Text in der Ausgabe von Ingram Bywater. Die beiden Übersetzungen, von denen zum großen Teil Gebrauch gemacht wurde, sind die ebenfalls bei Reclam erschienene Übersetzung von Gernot Krapinger sowie die Neuübersetzung von Dorothea Frede. Die Zitate sind fast ausschließlich aus Krapinger entnommen, Abweichungen werden explizit als solche vermerkt. Wichtige Terminologie wird zusätzlich in lateinischer Umschrift des

griechischen Originals angegeben. Leider weichen die meisten deutschen Übersetzungen gerade bei den zentralen Begrifflichkeiten oft erheblich voneinander ab.⁶

6 Ursula Wolf hat in ihrem Kommentar eine Liste von griechischen Begriffen mit den verschiedenen Übersetzungen zusammengestellt, vgl. Ursula Wolf, *Aristoteles' »Nikomachische Ethik«*, Darmstadt 2002, S. 257–268.

Kapitel 1

Das Gut des Menschen (Buch I.1–13)

Wie bei anderen aristotelischen Abhandlungen übernimmt auch das erste Buch der *Nikomachischen Ethik* sowohl eine grundlegende als auch eine einführende Funktion. Aristoteles stellt die die Untersuchung leitende Fragestellung vor, betont die Bedeutung der Untersuchung, führt methodische Überlegungen an, diskutiert allgemein angenommene Meinungen und Positionen seiner Vorgänger, entwickelt die Probleme, mit denen sich die nachfolgende Untersuchung beschäftigen wird, und stellt erste Definitionen der gesuchten Sache heraus. Hinzu kommt die ebenfalls für die Einführung typische Beschreibung des Publikums.

Das erste Buch wird in der Forschung besonders kontrovers diskutiert. Sehr viel Aufmerksamkeit hat das umfangreiche erste Kapitel auf sich gezogen, das mit der axiomatischen Feststellung beginnt, dass alle menschlichen Handlungen auf ein bestimmtes Gut abzielen. Im Anschluss erklärt Aristoteles die Natur des Guten abhängig vom menschlichen Streben.

Vor allem diese Gleichsetzung hat viele Leserinnen und Leser irritiert. Es wurde vermutet, Aristoteles sei einem logischen (wahlweise auch einem naturalistischen) Fehlschluss aufgesessen und habe die Existenz des Guten aus dem Vorliegen des menschlichen Strebens geschlossen. Als problematisch werden auch Aristoteles' Überlegungen zur Bestimmung des menschlichen Glücks eingeschätzt. Insbesondere seine Argumentation zur Bestimmung des spezifischen Werkes des Menschen (das sog. Ergon-Argument) wird kontrovers diskutiert. In Frage gestellt wird sowohl die Möglichkeit, das Wesen des Menschen ausgehend von dessen Werk zu ermitteln, als auch

die Notwendigkeit dieses Vorgehens, um die Frage nach dem menschlichen Glück zu beantworten.

Das erste Buch gliedert sich (nach Zwinger) in 13 Kapitel, die im Folgenden zuerst im Überblick dargestellt und im Anschluss argumentativ rekonstruiert und systematisch aufeinander bezogen werden.

(1094a1–1095a13) An den Anfang der Untersuchung stellt Aristoteles die bei jeder Handlung vorausgesetzte Feststellung, dass alle menschlichen Aktivitäten auf ein bestimmtes Gut abzielen. Auf dieser Grundlage errichtet Aristoteles eine Hierarchie der Güter, abhängig vom Grad ihrer Vollendung, und hebt die Bedeutung eines abschließenden höchsten Gutes hervor.

(1095a14–1095b13) Aus dem zweiten Kapitel wird deutlich, dass es sich bei diesem höchsten Gut um das Glück handeln muss. Die erste Bestimmung des Glücks, entsprechend der es sich um ein gutes Leben und Wohlbefinden handeln muss, wird von allen gleichermaßen anerkannt. Wie genau das gute Leben allerdings beschaffen ist, wird von den Menschen abhängig von ihrer Bildung und ihrem sozialen Stand beschrieben. Im Gegensatz zu den meisten Menschen sind die Gebildeten der Ansicht, dass es neben den vielen Gütern noch ein Gut an sich gibt, das ursächlich für die anderen Güter ist.

(1095b14–1096a10) Die philosophische Untersuchung fängt entweder bei dem uns Bekannten oder dem der Sache nach Wesentlichen an. Im ersten Buch der *Nikomachischen Ethik* beginnt Aristoteles mit dem uns Bekannten und führt daher im dritten Kapitel drei verschiedene Leben ein, die die Frage nach dem höchsten Gut unterschiedlich beantworten. In der dialektischen Auseinandersetzung mit ihnen (also in der Aufnahme und im kritisch prüfenden Durchgang ihrer Positionen) entwickelt Aristoteles die Kriterien zur inhaltlichen Bestimmung des höchsten Gutes. So soll das Gute frei, vollendet, den Men-

schen eigentümlich und relativ sicher gegenüber Unglücksfällen sein. Diesen Kriterien genügen weder das Leben der Lust noch das politische Leben der Ehre.

(1096a11–1097a14) In methodischer Umkehrung des bisherigen Vorgehens geht Aristoteles im vierten Kapitel nicht von dem uns eher Bekannten aus, sondern thematisiert das der Sache nach Wesentliche und fragt, ob es ein Gut gibt, das als innere Form für die einzelnen Güter ursächlich ist.

(1097a15–1097b21) Nachdem die vorausgehenden Kapitel die Frage des höchsten Gutes eher dialektisch beantwortet haben, beginnt das fünfte Kapitel eine am Wesen der Sache orientierte Untersuchung. Aristoteles stellt als Kriterien des höchsten Gutes Vollkommenheit und Selbstgenügsamkeit heraus. Beide Kriterien erfüllt nur das Glück.

(1097b22–1098a20) Das sechste Kapitel gibt eine erste inhaltliche Bestimmung des Guten auf Grundlage des eigentümlichen Werkes des Menschen, das laut Aristoteles in der Tätigkeit der Vernunft besteht. Es zeichnet folglich den guten oder glücklichen Menschen aus, gut und nach bestem Vermögen gemäß der Vernunft zu handeln.

(1098a20–1098b8) Im siebten Kapitel ordnet Aristoteles die Ergebnisse des sechsten Kapitels in den übergeordneten Zusammenhang der Untersuchung ein.

(1098b9–1098b22) In den folgenden Kapiteln bestätigt er diesen Befund. Im achten Kapitel zeigt er, dass das Gesagte mit den allgemein angenommenen Ansichten über das Gute übereinstimmt.

(1098b22–1099b8) Das neunte Kapitel präzisiert die Perspektive auf die Vorgänger mit Blick auf die vorgeschlagenen Leben der Tugend und der Lust als glückliche Lebensformen.

(1099b9–1100a9) Das zehnte Kapitel diskutiert die möglichen Quellen des menschlichen Glücks. Neben den äußeren Gütern scheint auch der Zufall nicht unerheblich zu sein. Da-